

Ulla Kleinberger

I.3.1 „Ich ha das Buech glost“: Literacy und Literacies

Lesen und Schreiben sowie Sprechen und Hören als Grundkompetenzen reichen nicht in allen Fällen. Entwicklungen in der Medientechnik sowie damit verbundene Veränderungen der Nutzungspraktiken verlangen unterschiedliche Literacies. In diesem Kapitel erkennen Sie, über welche Literacy wir verfügen müssen, wenn wir Kommunikationsbeiträge für den multimodalen digitalen Raum bereitstellen und dabei etwa Äußerungen von Verbalsprache in Bildsprache übersetzen oder auf mehreren Kanälen parallel vermitteln.

Haltung: Sie stärken Ihre Bereitschaft, den Zusammenhang von Sprachgebrauch und sozialer Teilhabe in unterschiedlichen medialen Umgebungen zu reflektieren. **Wissen:** Sie eignen sich grundlegendes Wissen an zu Literacies, Medieneinsatz und Textproduktion. **Können:** So können Sie berufliche und gesellschaftliche Herausforderungen im Spannungsfeld von Literacies, Medieneinsatz und Textverarbeitung bewusster und überlegter annehmen.

Lernziele

Die Schwerpunkte des Kapitels führen von der Mediennutzung überhaupt zur Abstimmung mehrerer Medien in Sprachberufen:

Aufbau

- a Literacy und Literacy+:
Mehr als schreiben und lesen können
- b Text- und Medienkompetenz:
Zum Beispiel Texte herstellen können im digitalen Raum
- c Intertextualität und Medienwechsel:
Text wird zu Text wird zu Text wird zu Text
- d Text- und Medienparallelitäten:
Wie Texte auf mehreren Kanälen zusammenspielen

Prof. Dr. habil. Ulla Kleinbergers Fokus ihrer medienlinguistischen Analysen liegt auf Aspekten der Medialität, auf dem Einfluss der Medienwahl auf sprachlich-stilistische Ausgestaltung, auf Literalitäten in Bezug auf Mediennutzungen, -verwendungen und -funktionen. Sie verfügt über langjährige nationale und inter-

Autorin

nationale universitäre Lehr- ebenso wie Berufserfahrung in unterschiedlichen Unternehmen.

<https://www.zhaw.ch/de/ueber-uns/person/klul/>

<https://orcid.org/0000-0002-4682-158X>

Thema 3.1.a Literacy und Literacy+: Mehr als schreiben und lesen können

Der Fachbegriff für die Lese- und Schreibfähigkeit als Basis gesellschaftlichen Zusammenlebens heißt Literacy. Die Literacy ist eine der Grundkompetenzen unseres gesellschaftlichen Zusammenlebens, die üblicherweise in und durch die obligatorische Schule eintrainiert und optimiert werden. Dafür wirft etwa die Schweiz durchschnittlich ca. CHF 28.000 pro Einwohner*in auf. Jedoch wird das Ziel nur annähernd erreicht: 2021 können nach wie vor rund 800.000 Einwohner*innen der Schweiz laut dem Schweizer Dachverband Lesen und Schreiben nach der obligatorischen Schulzeit nicht oder nicht ausreichend lesen und schreiben. In anderen westlichen Ländern sind die Zahlen vergleichbar mit denjenigen der Schweiz.

Als Schlüssel zu gesellschaftlicher Teilhabe gleichen Lese- und Schreibkompetenz alltäglichen Fähigkeiten wie die Kompetenz, ein Auto zu fahren, was uns in einem bestimmten Rahmen eine Teilnahme am gesellschaftlichen Leben erleichtert oder erleichtern kann. Und ähnlich dem Autofahren, das eingebettet ist in Entstehungs- und Folgezusammenhänge wie Energiebereitstellung, Luftverschmutzung oder Verwendung des öffentlichen Raums für Straßen und Parkplätze, ist die Literacy eingebettet in Zusammenhänge wie Entwicklung der Schulsysteme und Medientechnologien sowie Veränderungen der Mediennutzung.

So ist Literacy durch die Mediendiversität erweitert worden. Um angemessen an unserem gesellschaftlichen Leben in der Schweiz teilhaben zu können, sollte man neben Lesen und Schreiben über zusätzliche Kompetenzen verfügen. Diese erweiterte Form der Literacy, Literacy+, umfasst Bereiche wie beispielsweise Begeisterungsfähigkeit, Abstraktionsvermögen und Interesse an sprachlicher und öffentlicher Kommunikation. Die Breite des Begriffs und die unscharfen Ränder zeigen, dass im Grunde sehr viele Kompetenzen nötig sind, damit sich jemand wirklich zielführend und dauerhaft an den Diskursen einer Gesellschaft beteiligt.

Digital Literacy schließlich betont den Medienbezug allen Lesens und Schreibens. In einer digitalisierten Welt kommt nur an Texte und kann selber Texte bereitstellen, wer sich Zugang zu digitalen Medien verschaffen kann und diese Medien zu nutzen weiß, multimodal, auf allen Sinneskanälen. Digital Literacy bedeutet also die Kompetenz, digitale multimodale Kommunikation im Kontext adäquat zu erfassen, zu reflektieren, zu verarbeiten und zu entwickeln, um sich an Diskursen zu beteiligen und so in der Lage zu sein, Beziehungen zu anderen Menschen und Gemeinschaften herzustellen.

Kritisch anzumerken ist: Oft boomen bestimmte Begriffe in der Geschichte eines Fachs und seiner Diskurse in der Gesellschaft. Literacy ist so ein Fall – und das gilt erst recht für Literacy+ und Digital Literacy. Freilich kann man sich fragen, was ein Begriff bringt, unter dem sehr viele unterschiedliche Phänomene eingeordnet werden. Im Fall der Literacies helfen die Begriffe, Fragen zu klären wie: Wie schreibe ich angemessen in den Medien – so, dass es zu den Gepflogenheiten passt, die sich etwa in der Nutzung von Sozialen Medien ausgeprägt haben? Für welche Kommunikationsangebote nutze ich welches Medium? Und was kommt an, wenn Adressat*innen Radio und Twitter zugleich nutzen?

Beschreiben Sie die Schritte von Literacy zu Literacy+ und Digital Literacy.

Schnelltest

Auf der Webseite zum Buch finden Sie zum Beispiel eine weiterführende Übung zu fliegenden Kühen, die Diplomaten auf Trab halten.

Training

Thema 3.1.b Text- und Medienkompetenz:

Zum Beispiel Texte herstellen können im digitalen Raum

Texte sind sprachliche Gebilde, die ein Thema in sich zusammenhängend und einigermaßen vollständig und sinnvoll vermitteln. Für konkrete Aufgaben, wie die Nutzung eines Geräts erklären oder eine Beschwerde einreichen, haben sich bestimmte Textsorten herausgebildet, deren Muster reproduziert werden, aktuell etwa Erklärvideos auf YouTube und Beschwerdemails. Texte sind aber keine Felsen, sprachliche Ausdrücke keine Monolithen, Tex-

te lassen sich wandeln, anpassen, einpassen. Das geschieht fortlaufend im Gebrauch. Alle linguistischen und kommunikativen Ebenen spielen dabei eine Rolle, wie etwa Rechtschreibung, Grammatik, Syntax, Wortschatz, Stil oder Pragmatik.

Voraussetzung für gelingende Kommunikation ist Textproduktionskompetenz als Teil der Literacy. Texte werden durch Schreiben realisiert, was normalerweise kein linearer Prozess ist; Texte werden während ihrer Herstellung wiederholt überarbeitet. Mit digitalen Werkzeugen und in digitalen Medien fällt das scheinbar besonders leicht: Man kann den Text vielfach ändern. Es sind entsprechend mehrere Produktionsdurchläufe möglich – und bisweilen auch nötig –, bis ein Text fertiggestellt ist. Heutzutage werden aber viele Texte überhaupt nie mehr ganz fertiggestellt, sondern stetig überarbeitet, man denke nur an Websites von Organisationen. Digital Literacy schließt hier die Fähigkeit mit ein, Texte mit angemessenem Aufwand laufend zu aktualisieren und die Aktualisierung zu rezipieren.

So sind Texte immer Spuren von Prozessen – und lösen wiederum Prozesse aus. Die Textproduktion ist ein spiralförmiger Prozess, in dem Praktiken etwa der Sinnfindung, Planung, Schreibsteuerung und Überarbeitung zyklisch wiederholt werden, einander aber auch überlappen. Während der Produktion rezipieren die Autor*innen Quellentexte und den entstehenden neuen Text, kommunizieren mit Quellen und Kolleg*innen, lösen technische Probleme der Schreibumgebung wie etwa Softwareabstürze und bewältigen Nebenaufgaben wie Anrufe oder eilige Anliegen anderer. Ganz am Anfang eines solchen Prozesses steht das Begreifen der Aufgaben, ganz am Schluss das Implementieren des fertigen Produkts, etwa das Veröffentlichen eines Posts im Blog Perrin, 2013.

Aber auch die Textrezeption ist in einem gewissen Sinn ein Produktionsprozess: Jeder Rezipient, jede Rezipientin konstruiert sich eine eigene Vorstellung, eine kohärente ^{I.1.1.b} mentale Repräsentation der Bedeutung dieses Texts. Gesellschaftliche Partizipation ^{I.3.2} führt dazu, dass ein Text von Menschen mit ganz unterschiedlichen Voraussetzungen genutzt wird; als Ergebnis zeigen sich bei den Adressat*innen weit auseinanderklaffende Bedeutungsvorstellungen zu ein- und demselben Text. Eingegrenzt wird die Beliebigkeit der Verstehensweisen, wie in der Produktion, durch gesellschaftliche und sprachliche Muster, die es allen Leuten nahelegen, Texte mit bestimmten Merkmalen auf eine be-

stimmte Art zu verstehen – etwa Witze nicht für bare Münze zu nehmen.

Erklären Sie, warum Texte in diskursive Muster und Praktiken der entsprechenden medialen Umgebung eingearbeitet sind. Schnelltest

Auf der Webseite zum Buch finden Sie zum Beispiel eine weiterführende Übung zum Wetterbericht auf allen Kanälen. Training

Thema 3.1.c Intertextualität und Medienwechsel: Text wird zu Text wird zu Text wird zu Text

Texte entstehen nicht im leeren Raum, sondern abhängig von Vorgängertexten, deren Schreiber*innen damit ähnliche Aufgaben gelöst haben. Diese Vorarbeiten können Sie übernehmen oder weiterentwickeln. Texte sind deshalb eingebunden in Traditionen: etwa fachliche, soziale und kommunikative Traditionen. Sie beziehen sich, ob ausdrücklich oder stillschweigend, immer auf frühere Texte. Fachlich ausgedrückt: Texte sind in Diskursen intertextuell miteinander verbunden. Intertextualität ist der ausdrückliche oder zwischen den Zeilen anklingende Zusammenhang eines Textes mit anderen, ähnlichen Texten – etwa Texten der gleichen Form oder Texten zum gleichen Thema.

Digitale Werkzeuge der Textproduktion tragen nun dazu bei, dass man beim Schreiben leichter auf etwas Vorgeformtes zurückgreifen kann. So lassen sich ganze Textteile oder gar Texte mit wenigem Tastendrücker in einen eigenen entstehenden Text einkopieren – rezyklieren sozusagen. Solch sprachliches Recycling Haapanen & Perrin, 2020 wird zunehmend auch über Mediengrenzen hinweg praktiziert. So lässt sich die Pointe einer Rednerin auf der politischen Bühne aufzeichnen und dann in einen Videobeitrag einbauen – aber auch in einen online bereitgestellten geschriebenen Beitrag, wodurch ein Medienwechsel stattfindet, ein Wechsel von einem Medienkanal in einen anderen.

In der neuen Umgebung, der neuen Kommunikationssituation, dem neuen Medium bedeuten die einkopierten Wörter und Sätze aber unter Umständen etwas anderes als in ihrer ursprünglichen Umgebung. Ein krasses Beispiel: Ein *Nein* einer Politikerin aus der Videoaufzeichnung herauszuschneiden und neu einzubauen in einen anderen Beitrag, in dem die Frage aber anders

lautete, stellt eine klare Verletzung der Erwartung dar, die man als interviewte Person oder auch als Publikum an die Medienproduktion richten darf. Was aber, wenn im Medienbeitrag nur einzelne Teile der Frage oder der Antwort fehlen und sich damit der Sinn des *Neins* nur leicht verschiebt?

Dieses Einbetten in einen anderen Kontext und in eine andere Textumgebung, in der Fachsprache Rekontextualisierung genannt, schafft also Probleme. Das gilt nicht nur für den einzelnen Fall, sondern auch für gesellschaftliche Muster der Textproduktion. Immer, wenn sich der Kontext von Textsorten ändert, findet mit der Rekontextualisierung zugleich eine Transformation statt, eine Umgestaltung ihrer sprachlichen Einheiten. Ein Beispiel: Lautete die Anrede in Briefen oft *Sehr geehrte Frau X*, sind für E-Mails heute alltäglichere Formen wie *Guten Tag Frau X* üblich. Und plötzlich klingt das Gegenstück, *Herzliche Grüße*, schal und muss ersetzt werden.

Und mit *Liebe Grüße?* – *Lieb* passt auch nicht immer. Also gar nichts, nur noch den Namen? – Bildung, die sich in Literacy konkretisiert, ermöglicht es uns, an diesen Prozessen nicht nur verstehend, sondern auch gestaltend teilzunehmen.

- Schnelltest Zeigen Sie am Beispiel des letzten Texts, den Sie gelesen oder gehört haben, wie Texte in ihre Umgebung eingebettet sind und warum das für die Kommunikation von Bedeutung ist.
- Training Auf der Webseite zum Buch finden Sie zum Beispiel eine weiterführende Übung zur Varianz der Anreden und Abschiedsgrüße in Ihren eigenen Mails.

Thema 3.1.d Text- und Medienparallelitäten:

Wie Texte auf mehreren Kanälen zusammenspielen

Medienparallelität ist das gleichzeitige Vorkommen mehrerer, stark miteinander verbundener Texte auf mehreren Kanälen. Solche Parallelitäten zeigen sich auf allen Ebenen der Sprache, von der Formulierung bis zum Diskurs. Sie entstehen oft durch rasches Rezyklieren von Textteilen in anderen Medien. Ergebnis ist immer, dass gleichzeitig in unterschiedlichen Medien sozusagen das Gleiche zur Verfügung steht, wobei die Angebote einander ergänzen, aber auch konkurrenzieren oder einander widersprechen

können. Ob eine Nutzerin diese intertextuellen Zusammenhänge erkennt, hängt von ihrer Literacy+ ab.

Augenfällige Text- und Medienparallelen zeigen sich in der täglichen Berichterstattung über aktuelle Themen, etwa, wenn während einer Pandemiewelle die Behörden über Flugblätter zu Abstand raten und das Tragen von Atemschutzmasken als *Maskenpflicht* vorschreiben, während die Nachrichten Menschen zeigen, die dicht gedrängt und ohne Maske gegen diese *Maskenpflicht* demonstrieren. Noch kurz vor der Pandemie war *Maskenpflicht* ein exotisches Wort, genutzt von wenigen Fachleuten und Fasnächtlern; zu Beginn der Pandemie ist es dann rezykliert worden, im Prozess des „Upcycling“ Haapanen & Perrin, 2020, 4, und hat sich im Themenfeld der Sicherheit im Alltag rasch verbreitet.

Ein komplexeres Beispiel ist das Bonmot *Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben*. Zugeschrieben wird es Michail Gorbatschow, Staatspräsident der UdSSR bis 1991, dessen Politik beigetragen hat zur Beendigung des Kalten Krieges mit den USA. Heute wird vermutet, die Äußerung entstamme in Wirklichkeit der Feder eines Journalisten. So oder so – sie wurde in viele Sprachen übersetzt, zum Beispiel auch ins Englische und von da weiter ins Deutsche. Interessanterweise ist die Äußerung dann aus den englischsprachigen Diskursen und den sie vermittelnden Medien wieder verschwunden, während sie im Deutschen Fuß gefasst hat. Hier ist sie zur stehenden Wendung geworden, zum Phraseologismus.

Einen ähnlichen Weg gegangen ist das *Wir schaffen das* von Angela Merkel, deutsche Kanzlerin 2005–2021. Aus dem Kontext genommen, hat sich die Aussage verselbständigt und hat eine Form angenommen, an die man sich erinnern kann. Man findet sie in vielen Texten und Übertragungsarten wieder, auf allen möglichen Kanälen, in allen möglichen Medien Kleinberger, 2019. So entstehen synchrone, also gleichzeitige intertextuelle Bezüge. Wer über die entsprechende Literacy verfügt, denkt beim Hören oder Lesen von *Wir schaffen das* an Angela Merkel und vielleicht zugleich auch an Barack Obama, den US-amerikanischen Präsidenten 2009–2017, und sein *Yes, we can*.

Text kann also in seiner Produktion und Rezeption auf verschiedenen Ebenen betrachtet werden, vom einzelnen Laut bis zum Diskurs, zu dem er beiträgt. Auf allen Ebenen zeigen sich Querbezüge über die Mediengrenzen hinweg, etwa als großflächig-

ge Parallelen ganzer Diskurse. Um an einer Informations- und Kommunikationsgesellschaft partizipieren ^{1.3.2} zu können, muss man diese Zusammenhänge in und zwischen den Texten erkennen. Diese Literacy begünstigt eine kritische Produktion und Rezeption von Texten – und ermöglicht es damit, in Alltag und Beruf zu reflektieren, was man tut mit der Sprache – und was die Sprache mit einem tut, wenn man Texte aufnimmt oder herstellt.

- Schnelltest** Skizzieren Sie, wie es zu Medienparallelitäten in Diskursen kommt und warum es wichtig ist, sie zu erkennen – gerade in einer stark mediatisierten Welt.
- Training** Auf der Webseite zum Buch finden Sie zum Beispiel die Übung zur Bezeichnung einer Inselgruppe, die im öffentlichen Diskurs mal *Malwinen* heißt, mal *Falklandinseln*.

Aufgaben

120' Leseauftrag

Lesen Sie den Aufsatz „Literacy and narrative“ von Jens Brockmeier ^{Brockmeier, 2016}. Folgen Sie im Text diesen drei Spuren: a) der Beziehung zwischen Schreiben und sozialer Position, b) der Architektur von Wissen und c) der Konstruktion von Bedeutung in einer umgebenden Kultur.

10' Selbsttest

- 1 Welche der folgenden Aussagen sind richtig?
 - a Die Teilhabe an unserer Gesellschaft setzt Literacy voraus.
 - b Literacy ist eine der Grundkompetenzen unserer Gesellschaft.
 - c Literacy wird nicht lebenslang vertieft.
 - d Literacy ist angeboren.

- 2 Welche der folgenden Aussagen sind richtig?
 - a Stil in einem Text ist richtig oder falsch.
 - b Jeder Rezipient, jede Rezipientin konstruiert sich eine eigene Rezeption.
 - c Gute Texte sind in jeder Organisation von Grund auf neu.
 - d Texte werden in unterschiedlichen Epochen unterschiedlich gestaltet.

Diskussion | Medienparallelität

15'

Überlegen Sie sich, wie oft Sie an einem normalen Tag, an dem Sie die gewohnten Medien nutzen, mit einer bestimmten, ausgewählten Nachricht konfrontiert werden, zum Beispiel Grammy Awards, Rücktritt eines Verwaltungsrates oder auch dem Wetterbericht: Radiowecker, Zeitung, Internet, Twitter, Instagram etc. Wie verbinden sich die Texte, welchen Mehrwert schaffen diese Redundanzen und Variationen in Ihrer Wahrnehmung?